

## 18.07.2021: Abschiedsworte von Regionalbischof Dieter Rathing, St. Johannis Lüneburg

Liebe Schwestern und Brüder, am Ende hätte es ganz leicht werden sollen. Es ist so nicht geworden. Jetzt muss es mit dem Schweren leichter werden. Wird schon.

Wer alles fehlt. Der wichtigste Mensch in meinem Leben mit meinem Dienst, mitgegangen von Anfang an. Heidi sitzt heute nicht neben Dominik und Marius. Das ist immer noch schwer.

Es fehlt aus anderem Grund: eine, „meine“ aufmerksame Predigtgemeinde hier von St. Johannis.

Es müssen fehlen: viele Begleiterinnen und Begleiter meines Weges in der Kirche - aus Stade und Osnabrück, aus Verden und aus dem Sprengel Lüneburg. Ich freue mich über alle, die da sind.

Es fehlen mir sehr: Viele von den Menschen, die mir ihre Zeit und ihre Aufmerksamkeit außerhalb der Kirche geschenkt haben - bei Sprengelbereisungen und Betriebspraktika. Aus Begegnungen zu Vorbildern, Anregern und Ratgebern gewordene Frauen und Männer. Manchen von ihnen wäre ich gern heute hier noch einmal begegnet.

Aber da fängt es dann schon an leichter zu werden. Denn während ich noch dachte Dienst war Dienst und das Private war privat, bin ich in den vergangenen Monaten eines anderen Besseren belehrt worden. Ich habe das nicht gewusst.

Ich habe nicht gewusst, was in einer Begegnung, in einer dienstlichen Zusammenarbeit – vielleicht von vor Jahren und Jahrzehnten - an persönlicher Verbundenheit gesteckt hat.

Ich habe nicht gewusst, was über Fakultäten und Hierarchien, über Ehren- und Hauptamt, über Professionen und kirchliche Grenzen hinweg an für mich bestimmter Zuwendungskraft möglich ist.

Und dann kriegst Du so was von Seelsorge aus dem Landeskirchenamt - in gesprochenen und geschriebenen Worten, im Besuch.

Dann weiß der Bischofsrat über ein Vierteljahr hinweg, was Dir Alltagsblumen bedeuten.

Dann stellen Dir die Ephoren neben die Kerze auf den Tisch Lasagne satt (auch wenn die pastoraltheologische Würdigung von Lasagne überhaupt noch aussteht).

Dann simst du dich mit Synodalen vom Sie zum Du.

Dann werden die Jungen zu Seelsorgern am Alten – besser als er es je war.

Dann bringt dich eine Diakonin als Freundin durch.

Ich danke Ihnen und Euch allen für diese Erfahrungen! Von ihrem Grund her hätte ich sie wirklich nicht gebraucht. Jetzt möchte ich diese Belehrung nicht mehr missen. Sie hat mich unter Glaube, Liebe und Hoffnung Kirche gelehrt.

Von mindestens drei Menschen habe ich mich in meinem Dienst verstanden gefühlt.

Von der Konfirmandin, die mir attestierte, ich würde ja immer dasselbe predigen.

Von der Kollegin, die mir ins Stammbuch schrieb, dass ich von Gott mehr sagen würde, als man wissen kann.

Von dem Briefschreiber, der mich fragte, ob ich nichts Besseres zu tun habe, als in Wolfsburg auch mal Brötchen zu backen oder in der Heide mal Schafe zu hüten.

Dabei war mir die Kirche nie zu klein, sondern immer zu groß. Wenn mich in ihren weiten Räumen jemand heimisch gemacht hat, dann waren es die Küsterinnen und Küster, dann war es die Kirchenmusik. Herr Soest, Herr Stiller, verehrter Motetten- und Posaunenchor, Herr Vogelsänger! Wenn ich in dem - immer zu gewaltigen - kirchlichen Auftrag nicht verzagt bin, dann war es das Vertrauen, das mir Menschen entgegengebracht haben – im kollegialen Kleinen und im oft ungestalteten Großen. Herr Landesbischof, lieber Ralf, Du weißt, dass mir Dein Vertrauen von Anfang an besonders wichtig war. Vieles ist mir darin leichter gefallen. Danke für Deine würdigenden Worte, für alle Verbundenheit und Seelsorge im vergangenen halben Jahr!

In der Weite des kirchlichen Raumes und darüber hinaus habe ich Menschen übersehen - Stimmen überhört, Gesichter nicht wiedererkannt, Namen vergessen. Ich war nicht immer der, der ich hätte sein sollen. Für das, was ich dienstlich und persönlich schuldig geblieben bin, bitte ich um Vergebung.

In den vergangenen knapp zehn Jahren durfte ich Menschen mit ihrer Arbeit in Anspruch nehmen. Heute darf ich Ihnen danken für mehr als ihre Arbeit. Von Ida Holz habe ich – zwischen dem Staubsauger - ihr leises fröhliches Summen im Ohr und von kleinen selbstgemachten Leckerlis den Geschmack auf der Zunge. Mit Erwin Rose auf der Straße unterwegs zu sein, hieß immer auch einen guten Gesprächspartner über Gott und die Welt dabei zu haben. Diederik Noordveld hat mir über theologische Einsichten hinaus gegenwärtiges Pfarramt gedeutet, Kirche in die Welt geordnet, mir kleine Spiegel vorgehalten – und ist mir im Januar in der Trauergemeinde wertvoller Trostprediger gewesen.

Lieber Hartmut Merten, Deine Vorschläge und Deine Ratschläge für „meine“ Öffentlichkeitsarbeit im Wort und für die Präsenz im Sprengel habe ich immer wieder gern aufgenommen. Und wenn ich geredet oder geschrieben habe, dann konnte ich verlässlich in Deiner Pressemitteilung nachlesen, was mein Hauptgedanke war.

Dass der Dienst nicht nur im Dienst aufgegangen ist, verdanke ich einer besonderen Frau und Mitarbeiterin. Liebe Conny, es war mir ein Vergnügen, mit Dir über die Motive von Briefmarken zu kabbeln, oder die Qualität von Opern auch daran zu messen, ob man am Ende so richtig schön heulen kann. Neben deiner eindrucklichen Fähigkeit, Gardinen sich in Luft auflösen zu lassen, hast Du mir nur ansatzweise zu spüren gegeben, dass ich als Hirte zwar der Sprengelherde vorstehen mag, sie in ihrem - manchmal wilden - Treiben aber von Dir zusammengehalten wird. Am Telefon ließ man mich dann wissen, dieses und jenes sei doch am besten gleich direkt mit Frau Waltje-Meyer zu besprechen ...

Ich weiß Dich gern weiterhin verbunden mit dem Sprengel Lüneburg, von dem ich mich heute verabschieden darf. Du darfst die Blumen bekommen, in deren Farben ich unsere Zusammenarbeit gesehen habe und mich jetzt auf unsere Freundschaft freue.